

Gemeinschaftliche Selbsthilfe, gesundheitliches und soziales Engagement in ländlichen Gebieten – worauf es ankommt

Wolfgang Thiel, NAKOS

Vortrag bei den 11. Reichenauer Tagen zur Bürgergesellschaft
„Gesundheit und Pflege im ländlichen Raum“ am 12. Juli 2013 in Allensbach/Hegne

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich werde im Folgenden einige systematische und analytische Überlegungen zu meinem Thema einbringen, jedoch keine wissenschaftliche Studien referieren oder wissenschaftliche Ergebnisse / statistische Daten präsentieren. Mein Ziel ist es nämlich, bei Planungs- und Versorgungsfragen für die Unterschiedlichkeit von Menschen in ihren jeweiligen Regionen sensibilisieren, ihre unterschiedlichen Beweggründe und Handlungsperspektiven zu anzuerkennen und für eine offene, das bürgerschaftliche Engagement und die gemeinschaftliche Selbsthilfe fördernde Haltung zu werben. Dabei überschreite ich durchaus die bei dieser Tagung ins Zentrum gerückten Aspekte von „Gesundheit“ und „Pflege“, und ich werde auch nicht nur über die gemeinschaftliche Selbsthilfe, sondern auch über andere Engagementformate und über Unterstützungsangebote und -erfordernisse sprechen.

Die Perspektive meiner Ausführungen möchte ich als „Vitalisierung von Gemeinwesen durch zivilgesellschaftliche Akteure“ bezeichnen.

Verdeutlichen möchte ich: Auf die Menschen kommt es an!

I. Problemrahmen

> Allgemeine gesundheitspolitische und soziale Herausforderungen

– weniger – bunter – älter –

- Altersaufbau der Bevölkerung: die Bevölkerung wird älter und kleiner
- die Schere zwischen „arm“ und „reich“ öffnet sich immer stärker
- chronische Erkrankungen und Behinderungen nehmen zu
- vor allem auch psychische Erkrankungen nehmen zu
- die Zahl der Pflegebedürftigen wächst
- viele Menschen aus anderen Kulturkreisen sind zugewandert / Interkulturalität
- das Ernährungsverhalten und der Gesundheitszustand von Kindern und jungen Menschen sind vermehrt Anlass zur Sorge

Sehr verschiedene örtliche und regionalen Voraussetzungen in Städten und ländlichen Regionen, ja selbst im Vergleich ländlicher Regionen miteinander: Zwei benachbarte Landkreise können sehr unterschiedlich sein.

Die Aufgabenstellungen vor Ort unterscheiden sich. Es gibt keine Patentrezepte.

> **Blitzlicht „Altersbilder“**

In unserer Gesellschaft konkurrieren verschiedene Altersbilder. Deren Pointierung hängt von spezifischen Systemlogiken ab: von der Logik der gesundheitlichen Versorgung etwa und von der Logik der Medien und der Werbung.

Die Extreme bilden zwei Auffassungen:

- Noch nie war eine Generation Älterer so fit und leistungsfähig – auch in der nachberuflichen Lebensphase – als heute. Stichwort: die fitten Alten.
- Noch nie war eine Generation Älterer gesundheitlich so belastet, was immer mehr medizinisch-pflegerische Leistungen erfordert. Stichwort: die bedürftigen Alten.

- Die **Instrumentelle Schlussfolgerung** liegt nah, dass die „jungen Alten“, die „Fitten“ sich um die „Weniger-Fitten“, die „Älteren“ und „Hochbetagten“ kümmern (sollen).

Wichtig ist mir an dieser Stelle: Eine plakative Gegenüberstellung von „Fitten“ und „Weniger Fitten“ taugt nicht für die gemeinschaftliche Selbsthilfe. Denn dort sind Betroffenheiten von einer Erkrankung oder einem Problem, und mithin auch Einschränkungen, grundlegend. Diese halten jedoch keineswegs von Selbstorganisation, gegenseitiger Hilfe, von solidarischer Aktivität und gesellschaftlicher Teilhabe ab. Bestehende Einschränkungen sind Ausgangs- und Bezugspunkte für das gemeinsame Handeln.

> **Besondere Herausforderungen in ländlichen Regionen**

- Das Problem der „zu kleinen Zahl“ oder „sinkenden Zahl“, um mit einem sehr spezifischen Anliegen selbst organisiert zu handeln bzw. sich zu assoziieren
(Junge Rollstuhlfahrer; Menschen mit Bauchspeicheldrüsenkrebs; Pflegeeltern)
- Das Problem der „sinkenden Zahl“ schlägt sich auch in Nachwuchsproblemen bei traditionellen Vereinen oder bei Kirchengemeinden nieder.

- Das Problem „Lücken in der gesundheitlichen und sozialen Versorgung“
(Spezielle Fachversorgung gibt es nur noch in der Kreisstadt oder erst noch weiter weg)

- Das Problem der „Diversität“
(Ein Nebeneinander von traditionellen und modernen Milieus und von Migrantenkulturen)

- Das Problem „Arbeitsmarkt“, „Erwerbstätigkeit“
(Konzentration / Entfallen von Landwirtschaft im Ort bzw. Verlagerung der Verarbeitung;
Güterproduktion wandert in Städte / Stadtrandgebiete; viele Dienstleistungstätigkeiten nur in Zentren)

- Das Problem „Schwindende Angebote“
(Zentralisierung von Handel, Gewerbe, Bildung, Kultur und Sport)

- Das Problem „Schwindende Sozialräume“
(Orte und Räume der Begegnung entfallen [landwirtschaftliche Genossenschaft] oder liegen brach
[Dorfgemeinschaftshäuser in Hessen])

- Das Problem „Mobilität“ und „Entfernung“ (z.B. Ausdehnung des Landkreises Teltow-Fläming Ost-
West: 61,00 km, Nord-Süd: 70,00 km)
(Sehr große, oft völlige Abhängigkeit vom PKW)

- Das Problem „Angst vor Bloßstellung“
(Zahlreiche Problemstellungen sind in ländlichen Regionen weiterhin mit erheblichen sozialen Tabus
belegt: z.B. psychische Erkrankungen, mentale Behinderung, Suchterkrankungen, Essstörungen und
durchaus auch bei Erziehungsproblemen, Trennung / Scheidung oder wenn man Alleinerziehende/r
ist.)
Anonymität – für manche Themen sehr wichtig – ist in ländlichen Gebieten oft schwer zu realisieren.

**> Welche Ideen und Ansätze haben Bürgerinnen und Bürger in ländlichen Regionen?
Einige Beispiele aus meinem Herkunftsdorf (Oberhessen, knapp 600 Einwohner)**

Entlastung von Familien / Angehörigen:

Eltern organisieren gemeinsam die Betreuung ihrer kranken oder pflegebedürftigen Kinder an Wochenenden

Mobilitätsstrategien:

Engagierte übernehmen nachbarschaftliche Fahr- und Abholdienste, Bürgerinnen und Bürger – auch Selbsthilfegruppen-Mitglieder – oder bilden Fahrgemeinschaften.

Verbesserung der Infrastruktur / Versorgung:

Neu-Bürgerinnen und -Bürgern des Dorfes starten die Initiative „selbstorganisierter Tante-Emma-Laden“

Information, Wissen, Bildung:

Die Landfrauen, die Kirchengemeinde, Selbsthilfegruppen und engagierte Einzelpersonen vor Ort führen „gemeinsam“ Veranstaltungen zu gesundheitlichen und sozialen Themen durch

Kultur- und geschlechterübergreifendes Erleben:

Bildhauer machen das Dorf eine Woche lang zum Aktionszentrum; alle Bürgerinnen und Bürger, alle Gruppen und Initiativen sind eingeladen, mitzuwirken. Höhepunkt ist eine (seit Wochen ausverkaufte) Travestieschau im sonst so wenig genutzten Dorfgemeinschaftshaus

Kulturübergreifende Gemeinschaft:

Kirchengemeinde, Gesangverein und Streuobstwiesen-Initiative planen ein Erntedankfest mit ortsansässigen Menschen mit Migrationshintergrund, die gegenwärtig meist diejenigen sind, die bestehende Hausgärten bewirtschaften.

II. Charakterisierung von Engagementmotiven / Engagementstypen – Engagementformaten

> Engagementmotive / Engagementstypen: Wie sehen Menschen ihr Engagement?

- als Sinnstiftung
- als Übernahme eines Amtes zum Wohl der Allgemeinheit
- als etwas Gutes, das man für andere tut
- als Qualifizierungsschritt
- als Alternative zur Erwerbsarbeit
- als Mittel zur Bewältigung von gesundheitlichen und sozialen Problemen

> Engagementformate

- das **traditionelle Ehrenamt** im öffentlichen Raum und bei Vereinen (Schöffe, Kirchenvorstand, Kassenprüfer)
- **Gremien- und Interessenvertretung** mit speziellen (eigenen) Anliegen (Seniorenbeirat, Elternvertretung)
- die Mitwirkung als **Helfer/in bei wohltätigen Organisationen** / Vereinen / Initiativen
- (befristete) freiwillige Mitarbeit in einem konkreten Handlungsfeld / bei bestimmten Aktionen
- die **genossenschaftliche Organisation** von Lebensvollzügen (z.B. Verbraucher-, Bau- und Produktionsgenossenschaften)
- gemeinsame **Aktivitäten und Freizeitgestaltung** von Senior/innen
- die **gemeinschaftliche Selbsthilfe in Gruppen**.

Die einzelnen Engagementformate brauchen **Konturen**, d.h. auch eigene Ansprechewege und Ansprechestellen.

Gleichwohl gibt es gerade in ländlichen Gebieten oft **fließende Übergänge zwischen den Engagementformaten**, z.B. die Landfrauen, die sich zur Seniorinnengruppe gewandelt haben und sich zum Thema „Demenz“ austauschen. Oder wie wäre es, wenn der Sportverein, der Jungendring oder die Feuerwehr mit Suchtselbsthilfegruppen zusammenarbeiten?

In ländlichen Regionen sind ein Engagement in Übergängen und solche Kooperationen sehr nahe liegend.

III. Die gemeinschaftliche Selbsthilfe

> Beispiele für Anlässe zur Bildung von Selbsthilfegruppen

- Eltern haben ein Kind, das an einer Allergie leidet, krebskrank ist, eine Legasthenie hat oder stottert.
- Oder eine Mutter, ein Vater sind selbst behindert oder psychisch oder körperlich erkrankt und sehen sich persönlich in ihrer Elternrolle vor ganz besondere Anforderungen gestellt. Oder die Großmutter / der Großvater sind pflegebedürftig.
- Menschen haben die Lebenspartnerin / den Lebenspartner, ein Kind oder andere nahe Angehörige durch Tod verloren.
- Paare leben in einer zweisprachigen Familie, haben eine bi-nationale Partnerschaft oder Eheprobleme. Sie leben in Trennung oder haben gerade die Scheidung hinter sich, wollen ihre Kinder aber partnerschaftlich weitererziehen.
- Eine Mutter, ein Vater haben große Unsicherheiten und Schwierigkeiten, ihr Kind allein zu erziehen oder den neuen Lebensrahmen mit neuen Partner/innen, die selbst auch Kinder haben, zu gestalten.

> Werte der gemeinschaftlichen Selbsthilfe

Die Menschen in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe sind von folgenden Werten geprägt

- Selbstbestimmung
- Selbstverantwortung / Mitverantwortung
- Hilfe
- Solidarität

> Ziele der gemeinschaftlichen Selbsthilfe

Ansatzpunkt und erstes Ziel der gemeinschaftlichen Selbsthilfe ist es, spezifische Erkrankungen und Probleme zu bewältigen. Es geht um die Sorge umeinander, füreinander und miteinander – und um gleichbetroffene Menschen in der Gesellschaft.

Das Besondere: Selbsthilfegruppen sind ganzheitlich ausgerichtet. Die Menschen in der Selbsthilfe agieren und wirken lebens- und alltagsnah und sozial und gesellschaftlich.

Es geraten umfassend alle möglichen Lebensbereiche, die durch die Erkrankung oder Problemstellung berührt sind, in den Horizont der Arbeit: Versorgungsfragen, soziale Sicherung, Familie, Arbeit, Freizeit, Mobilität, Schule, Ausbildung usw.

Die Selbsthilfe-Engagierten sind und werden „Expert/innen in eigener Sache“. Sie vertreten gemeinsame Anliegen in der Öffentlichkeit und setzen sich für Problemlösungen und Veränderungen in der Gemeinde, in der professionellen Versorgung und in Politik und Gesellschaft ein.

> Handlungshorizonte bürgerschaftlichen Engagements, insbesondere der gemeinschaftlichen Selbsthilfe

Handlungshorizonte bürgerschaftlichen Engagements sind

1. die Überwindung von gesellschaftlichen Tabus und sozialer Ausgrenzung (Inklusion)
2. der Anspruch auf gleichberechtigte gesellschaftliche und politische Teilhabe (Partizipation)
3. die Schaffung von Rechten / Gewährleistung von Rechtsansprüchen (Geschlechter-, Versorgungs- und Bildungsgerechtigkeit).

> Blitzlicht „Selbsthilfe und soziale Erosion“

Stichworte: Isolation – Anstieg der Single-Haushalte – höhere Scheidungsraten – sinkende Kinderzahl – soziale Erosion / Abnahme familiärer Unterstützungspotenziale

Für die gemeinschaftliche Selbsthilfe besonders bedeutsam sind Veränderungen in Lebensformen und Lebensstil:

- Die Zahl allein lebender, allein erziehender, älterer und alter Menschen wächst.
- Die primären Hilfesysteme / Netzwerke (Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft) sind durch vielfältige Einflüsse in ihrer Bindungs- und Unterstützungskraft geschwächt.
- Neuen individuellen Wahlmöglichkeiten und Gestaltungsspielräumen in der Entwicklung von Lebensstilen (Wertepluralismus, Individualisierung) stehen erhebliche Schwierigkeiten im unmittelbaren Nahbereich gegenüber, stabile und tragfähige Netze von Beziehungen, Bindungen, wechselseitiger Sorge und Verantwortlichkeit aufzubauen bzw. zu erhalten.

Das Soziale der Selbsthilfe, ihr ganzheitlicher und gemeinschaftsbildender Charakter wird unabhängig vom konkreten Anlass, der z.B. eine chronische Erkrankung sein kann, meines Erachtens eine immer größere Bedeutung erhalten.

> Blitzlicht „Selbsthilfe und Pflege“

Eine andauernde Pflegesituation ist für viele Menschen ein Beweggrund zur Selbsthilfe. Dabei geht es nicht nur um die Pflege älterer und alter Menschen, sondern auch um die Pflege von Kinder und jungen Erwachsenen.

Es gibt Gruppen in der Altenpflege, Gruppen von Angehörigen, die schwerkranke oder behinderte Familienmitglieder oder Freunde betreuen, Gruppen in der Sterbebegleitung, Gruppen von Angehörigen psychisch Kranker usw.

Für Selbsthilfegruppen von **Angehörigen** besteht immer eine **doppelte Herausforderung**: Sie handeln für betroffene Familienmitglieder, sind aber zugleich durch die Belastungen, denen sie ausgesetzt sind, selbst Betroffene.

Um Überforderung oder eigene Anteile an Problemstellungen (z.B. Co-Abhängigkeit bei einer Suchterkrankung) zu bewältigen und zu verarbeiten, bilden Angehörige daher auch Selbsthilfegruppen für sich selbst.

Eine Analyse der Themen der Selbsthilfe, die der NAKOS vor einigen Jahren im Rahmen einer Erhebung von örtlichen Selbsthilfekontaktstellen mitgeteilt wurden, zeigte eine überraschend starke Verbreitung des Themas „Pflegerische Angehörige“. Dieses wurde von 88,9 Prozent der Selbsthilfekontaktstellen nach „Alkoholsucht“ (96,9 %) am zweithäufigsten angegeben.

IV. Unterstützung und Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der gemeinschaftlichen Selbsthilfe

> Infrastruktur und Beratung: Um was geht es eigentlich, was braucht es?

- Information / Wissen
- Selbstklärung / Entscheidungsfindung
- Ermutigung / Befähigung
- Kontakt(e) / Vermittlung
- Publizität
- Unterstützung / Kooperation bei der Aktivität / Gruppenarbeit
- Räumlichkeiten / Begegnungsmöglichkeiten
- Arbeitsmittel / Ressourcen
- Gelegenheitsstrukturen
- Gestaltungsräume
- Partizipationsmöglichkeiten

Dies ist keine Rangliste, dennoch nenne ich kommunikative / beratende Aspekte mit gutem Grund zuerst.

> **Schätze hegen und pflegen: Infrastruktur und Beratung stärken**

Spezielle Einrichtungen in Deutschland, die themen- und trägerübergreifend Engagementförderung betreiben und Vernetzung herstellen, sind zum Beispiel

- **Selbsthilfekontaktstellen** (rund 290 Einrichtungen mit Angeboten an ca. 340 Standorten, Stand 2013)
- **Freiwilligenagenturen / -Zentren** (rund 360, Stand 2013)
- **Seniorenbüros** (rund 300, Stand 2013)
- **Bürgerbüros**
- **Nachbarschaftshäuser / -zentren**

Aber auch themenspezifische Einrichtungen, wie **Frauzentren** oder **Mehrgenerationenhäuser** (an 450 Standorten, Stand 2012), sind bedeutsam.

Engagementfördernde Infrastruktur- und Beratungseinrichtungen nehmen die Rolle von **Netzwerkknoten** zwischen den Akteur/innen (staatliche Instanzen, Verbände, Versorgungseinrichtungen, Privatwirtschaft, selbstorganisierte Gruppen, Bürgerinnen und Bürgern usw.) ein.

Sie stellen als „intermediäre Instanzen“ eine **Brücke** dar **zwischen** den Sektoren **Staat, Markt und Zivilgesellschaft** und schaffen Netzwerke für Zusammenarbeit.

Vielen dieser engagementfördernden Infrastruktur- und Beratungseinrichtungen mangelt es allerdings an einer gesicherten finanziellen und angemessenen personellen Ausstattung und an Ressourcen, um Vernetzungsprozesse vor Ort anzustoßen und zu begleiten.

> **Beispiel: Das spezifische Profil und die Angebote örtlicher Selbsthilfekontaktstellen**

Selbsthilfekontaktstellen helfen, Hemmschwellen zu einem Engagement in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe zu überwinden.

Sie stärken Eigeninitiative, Selbstverantwortung und Mitverantwortung sowie die gemeinschaftliche Problemlösungsfähigkeit und Interessenvertretung von Bürgerinnen und Bürgern, vor allem bei gesundheitlichen und sozialen Anliegen. Besonders wirken sie auch an der Schnittstelle zu professionellen Versorgungseinrichtungen und Strukturen.

Selbsthilfekontaktstellen

- **informieren** und **klären** über Selbsthilfe **auf**
- **vermitteln Kontakt** zu bestehenden Selbsthilfegruppen
- helfen in **Beratungsgesprächen**, Ziele und Vorgehensweisen zu klären
- stellen **Räume und Bürotechnik** zur Verfügung
- **unterstützen** bei der Gruppengründung und bei der Durchführung von Veranstaltungen
- **beraten** über Schwierigkeiten, Prozesse und Entwicklungen **bei der Gruppenarbeit**
- **koordinieren den Austausch** und die Zusammenarbeit der verschiedenen Selbsthilfegruppen und **vernetzen** sie
- **beraten und unterstützen** bei Finanzierungsfragen, **informieren** über Fördermöglichkeiten
- **vermitteln Kontakte** zu Fachleuten, Medien, Verbänden und Verwaltungen
- **informieren** und geben **Hinweise** auf professionelle Versorgungsangebote und Strukturen in der Stadt oder Region („Lotsenfunktion“, „Wegweiserfunktion“)
- **kooperieren** mit Organisationen, Institutionen und Einrichtungen vor Ort („Drehscheibenfunktion“).

> Darüber hinaus: Schätze heben – Multiplikator/innen gewinnen

Weitere Schätze sind zu heben: Für die Engagement- und Selbsthilfeförderung gilt es Multiplikatoren zu gewinnen und zu vernetzen.

Es geht dabei zum Beispiel um Personen und Akteure

- in Versorgungseinrichtungen
- bei kommunalen Verwaltungen
- bei zivilgesellschaftlichen Organisationen (Vereinen, Verbänden, Kulturorganisationen)
- von Sozialversicherungen
- bei Unternehmen.

Entsprechende Personen / Akteure können in ihren Arbeitsfeldern und Verantwortungsbereichen sehr vieles bewegen. Sie können zu Lebens- und Bürgernähe beitragen: mit den Engagierten und in Bezug auf die Anliegen der Engagierten / der Engagementbereiten. Dazu gehört es auch „Zuständigkeitsbarrieren“ zu überwinden, d.h. mit anderen Akteuren und Multiplikatoren zu kooperieren.

Engagement- und Selbsthilfeförderung sind durchaus ein planungsrelevantes und ein ressourcenrelevantes Thema. Da geht es um Macht, Einfluss und Geld – manchmal mit instrumentellen (Neben)Gedanken, Engagierte zu „billige Jakobs“ zu machen.

Engagement- und Selbsthilfeförderung stehen aber auch und zuerst für ein humanes und soziales Anliegen. Dabei geht es um etwas Mentales, um eine Geisteshaltung.

Eine engagementfördernde **Haltung** stärkt und stützt Ansätze von bürgernahe Verwaltung ebenso wie die Selbsthilfefreundlichkeit von Versorgungseinrichtungen, Sozialversicherungen und Unternehmen.

> Im Fokus: Sorgende Netze® – Modell für ein Zusammenwirken von gemeinschaftlicher Selbsthilfe, Nachbarschaft und Versorgungseinrichtungen in der Gemeinde

Sorgende Netze® sind ein Setting zur Stärkung der Lebens- und Alltagsnähe von gemeinschaftlicher Selbsthilfe in Nachbarschaft, Versorgung und Gemeinde.

Es wirken zusammen

- Menschen in ihren realen Beziehungen,
- Menschen in wahlverwandtschaftlichen Beziehungen, z.B. in Selbsthilfegruppen
- sympathisierenden Mitstreiter und Fachleute.

Unter sorgenden Netzen* verstehen wir alltagsnahe, offene und zugleich verlässliche Beziehungsgeflechte von Menschen, die sich in Bezug auf ein gemeinsames Problem oder Anliegen gegenseitig unterstützen und gemeinsam Handeln.

Der soziale Zusammenhalt gründet nicht bzw. nicht wesentlich auf verwandtschaftlichen, sondern auf selbst gewählten Beziehungen. ... (Für) örtliche Selbsthilfegruppen (gilt) ... Ähnliches; ... die Übergänge sind fließend.

Besondere Kennzeichen (sind) die stabile Verfügbarkeit des Netzes, die Mitwirkung auch von ‚sympathisierenden‘ Personen, die selbst nicht direkt von dem Problem betroffen sind, aber mitmachen, und dass es sich bei den Beziehungen in einem solchen Netz um reale Lebensbeziehungen handelt. ‚Sympathisierende‘ Personen können auch kooperierende oder begleitende Fachleute aus Versorgungseinrichtungen sein.

Das Besondere an diesem Setting ist, dass betroffene und angehörige Menschen, die in Selbsthilfegruppen aktiv sind, eine zentrale und bedeutende Stellung haben.

„Sorge“ wird hierbei nicht als fremdbestimmte „Fürsorge“ verstanden, sondern als ein gemeinsamer Entwicklungsprozess, bei dem alle Beteiligten über sich selbst bestimmen und sich auf gleicher Augenhöhe begegnen.

* Herausgearbeitet in dem NAKOS-Projekt „Den Familienbezug von Selbsthilfegruppen verdeutlichen und die Familienorientierung der Selbsthilfeunterstützung stärken“ (2004-2006), gefördert vom BMFSFJ.

Das Setting bietet auch einen Rahmen für spezielle Unterstützungsangebote und Kooperationen zur Stärkung der Familienorientierung der Selbsthilfe.

V. Perspektive: Bürgerschaftliches Engagement und gemeinschaftliche Selbsthilfe unterstützen und fördern

> Auf die Menschen kommt es an ...

... und dazu gehört vor allem eins: ihre Verschiedenheit.

Jeder nach ihren / Jedem nach seinen Möglichkeiten, Fähigkeiten, Neigungen ... Immer aber auch nach den besonderen Absichten, Bedürfnissen, Einschränkungen, Beschädigungen.

Es geht um die Normalität des Andersseins, um ein inklusives Denken und Handeln.

Bürgerschaftliches Engagement und gemeinschaftliche Selbsthilfe sind freiwillig und entfalten Eigensinn. Deshalb sind sie nicht planbar oder zu verordnen.

Engagement bewegt sich zwischen zwei Polen, zwischen Altruismus und Eigennutz.

Die Pole selbst sind Sonderfälle des Engagements:

Altruistisches Engagement aus Lebens(kraft)überfluss; Engagement aus Eigennutz, weil dieses eine (Über)Lebensnotwendigkeit darstellt.

Wem sollte hier eine legitimationsfähige Definitionsmacht zukommen, zwischen „gutem“ und „schlechtem“ Engagement zu unterscheiden – vorausgesetzt natürlich, dass sich das Engagement im Rahmen unserer demokratischen Rechtsordnung bewegt.

Ich erinnere noch einmal an die Werte, die für die Menschen in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe bedeutsam sind:

- Selbstbestimmung, Selbstverantwortung / Mitverantwortung, Hilfe, Solidarität.

Dieser Vierklang ist ein Rahmen für unsere Übungen im Zusammenleben. Es entstehen dabei sehr wertvolle öffentliche Güter. Die Bezeichnung „Sozialkapital“ gefällt mir dabei überhaupt nicht. Die wertegebundenen Güter sind für unser Gemeinwesen, für unsere Gemeinden, für dort, wo wir leben, unverzichtbar. Sie machen unsere Gemeinschaft lebenswert.

Bürgerschaftliches Engagement und gemeinschaftliche Selbsthilfe benötigen Unterstützung und Förderung, daher gilt:

> ... auch auf den Staat, auf öffentliche Körperschaften, die Sozialversicherungen, die professionellen Einrichtungen kommt es an

Öffentliche Hand, öffentliche Körperschaften, die Sozialversicherungen, die professionellen Einrichtungen – sie alle sind gefordert.

Wenn sie sich zurückhalten oder zurückziehen, wenn die Selbsthilfe und das bürgerschaftliche Engagement nur instrumentell als kostenlose Arbeitszeitressource gesehen werden, dann entscheidet die Herkunft, entscheiden allein die individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten, das private Geld der Familien darüber, wer sich wo, wann und wie ein Engagement leisten kann oder nicht. Das wäre zu wenig.

Es geht nicht nur um Finanzen, sondern auch und vor allem um die tatkräftige Unterstützung von Selbstermächtigung, um Empowerment, um Ermutigung und Unterstützung beim Handeln in 1. Person. Und dies ist zugleich eine Öffnung zu politischem Handeln und demokratischer Beteiligung. Denn schließlich heißt „Demokratie“ nach Max Frisch, „sich in die eigenen Angelegenheit einzumischen“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Wolfgang Thiel

NAKOS – Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen, Otto-Suhr-Allee 115, 10585 Berlin - Charlottenburg, Tel: 030 / 31 01 89 60, Fax: 030 / 31 01 89 70, E-Mail: wolfgang.thiel@nakos.de, Internet: <http://www.nakos.de>